Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1994-1995)

Heft: 48

Rubrik: Impressionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Impressionen

von Verena Humm

"Un billet pour Ganve retour", stotterte das Mädchen am Bahnhof von Nyon. "Redid nume dütsch, Frölein", grinste der junge Beamte hinter dem Schalter, eher mitleidig als spöttisch; das kleine blasse Jümpferlein wirkte gar unbeholfen - nun wurde es auch noch über und über rot.
Dieses Mädchen war ich, vor mehr als einem halben Jahrhundert, an einem freien Nachmittag während meines Welschlandaufenthaltes. Dieser Aufenthalt hätte ein Jahr dauern sollen, fand aber nach kaum drei Monaten sein abruptes Ende - ich war buchstäblich heimwehkrank geworden, meine Eltern mussten mich nach Hause holen. Als der Genfersee nach dem Tunnel von Puidoux verschwunden war, schwor ich mir, nie mehr zurückzukehren und freiwillig kein einziges französisches Wort mehr zu sprechen.

Da das Welschlandexperiment misslungen war, und meine Eltern nicht wussten, was sie mit ihrem verträumten Kind anfangen sollten, schickten sie mich für weitere drei Jahre in die Schule. Dort, im Schulhaus auf der Hohen Promenade, gelang es meinem Französischlehrer, mich für die Sprache der Romands, wenn auch nicht zu begeistern, so doch zu interessieren. Elle n'était tout de même pas si mal...

Die endgültige Kehrtwende kam ein paar Jahre später. Zwar habe ich nie den Stossseufzer ausgestossen, den der junge Kurt Guggenheim tat, als er klagte: "Mon Dieu, pourquoi n'avez-vous pas permis que ma langue fût française?" - aber weil ich meinen Mann immer begleiten durfte, wenn er beruflich in Frankreich zu tun hatte, verfiel auch ich diesem Land mit ganzer Seele, seinem Süden vor allem, wozu auch die Sprache gehörte mit ihrem accent du Midi, mit diesen rollenden "R"s und den singenden Nasallauten. Ich bediente mich ihrer mit zunehmender Gewandtheit und Leichtigkeit. Wir kamen nie als Touristen nach Frankreich, auf uns wartete immer ein beachtliches Arbeitspensum - wir lernten Land und Leute nicht durch die Brille von Feriengästen kennen.

Im Domaine du Foulon am Loup liess man mich in der Waschküche unsere verschwitzten Socken waschen, und im Felsenkeller, wo der köstliche Weinvorrat lagerte, machte man Raum für unsere grossen Plastiksäcke, in denen die Pflänzlein, die wir tagsüber ausgegraben hatten, aufs Verschicktwerden warteten.
Der Besitzer eines anderen Hotels stellte uns für unsere Pflanzen Platz in seiner Garage zur Verfügung. Das letzte Nachtessen wurde uns nicht nur geschenkt, es wurde extra für uns - und nur für uns - zubereitet. Noch nie habe er Gäste gehabt, die drei Wochen geblieben seien. Gewöhnlich stiegen Handelsreisende bei ihm ab, die nach höchstens zwei Nächten das Hotel wieder verliessen
Und jener alte Bauer, in dessen Wiesen "unsere" Pflanzen zu Dutzenden beisammenstanden! Höchst interessiert schaute er uns zu, nachdem wir ihn um Erlaubnis gefragt hatten, "ces plantes-là" ausgraben zu dürfen. Was wir denn damit anfangen wollten, fragte er. Wir erklärten ihm, man benötigte sie für wissenschaftliche Forschungen. "Ah oui?" Ob vielleicht gar für ein neues Mittel "contre mes sacrés rhumatismes"? - Wir sollten eine Pause machen, meinte er nach einem Weilchen und lud uns mit grossartiger Geste ein: "Venez boire un verre!"
Da mir für die Impressionen nur eine beschränkte Seitenzahl zur Verfügung steht, muss ich es bei diesen kurzen Erinnerungen bewenden lassen - es gäbe zahlreiche weitere hinzuzufügen.
Ich wurde francophil - pour toujours!

Beim Englischen brauchte ich keine inneren Blockaden zu überwinden. Es war Krieg, als ich in der Töchti meine ersten English-Lessons erhielt. Die Sprache jenes Landes zu lernen, das in unseren jungen Herzen für alles stand, was Tapferkeit und Widerstand gegen Nazideutschland bedeutete, war kein Muss, das war Bedürfnis.
Unseren Lehrern war jedes Politisieren verboten; trotzdem lehrte uns der Englisch-Lehrer das "Rule Britannia", welches wir mit der gleiche Begeisterung zu singen pflegten, wie unser "Rufst du mein Vaterland".
Im Kino liefen amerikanische Filme über England. "Mrs. Miniver" war einer der ersten, er erschütterte uns zutiefst. Der Berner Scherz-Verlag versorgte den Schweizer Büchermarkt mit English Books, es wären

sonst keine in die Schweiz gekommen. Wir kauften fast alle und verschlangen sie, auch wenn wir längst nicht jeden Satz verstanden.
Gelang es, am Radio BBC-Sendungen zu empfangen, elektrisierte und faszinierte das akustische V-Zeichen stets aufs Neue.
Der Krieg ging zu Ende. Wenige Monate später fand Churchills Besuch in Zürich statt. Nachdem er zuerst an der Uni gesprochen hatte, wandte er sich anschliessend auf dem Münsterhof an eine riesige Menschenmenge, die ihm zujubelte.
Meine Begeisterung für alles, was mit England zusammenhing, war grenzenlos, die Königsfamilie darin eingeschlossen.
Im Februar 1952 starb der König. Sein greiser Premierminister hielt am Radio eine ergreifende Trauerrede. Als er mit den Worten schloss: "God save our young Queen" gehorchte ihm die Stimme kaum mehr.

Im Mai desselben Jahres kam ich zum erstenmal nach England - nach 16stündiger Fahrt mit Eisenbahn und Schiff. Für ein Flugbillet hätten meine Finanzen nicht gereicht.
Welch ein Erlebnis, the white cliffs aus den Wellen emporsteigen zu sehen. Von Folkestone ging es dann - eher gemächlich - durch die grüne englische Landschaft, London entgegen. Backsteinhäuschen in endlosen Reihen, eines genau gleich wie das andere, jedes mit lustigen Schornsteinkappen, kündeten die Nähe der grossen Stadt an. Dann - plötzlich - in der Ferne, bekannt und vertraut aus vielen Zeitungsbildern - the Houses of Parliament, Big Ben, Westminster Abbey. Ich bekam Herzklopfen wie ein junges Mädchen.
An der Viktoria-Station wurde ich von meiner Freundin abgeholt, die seit einigen Jahren in England verheiratet war und in einer kleinen Vorstadt von London wohnte.

"Also - d'Königin und de Churchill", erklärte ich, als wir das Programm aufstellten, wen (oder was) wir bei unserem Besuch in der Hauptstadt sehen wollten.
"Du bisch guet - anderi chömed Xmal nach London und gsehnd niemert", versuchte meine Freundin meine Erwartungen zu dämpfen.
"Villicht han i Glück!"

So standen wir denn eines Vormittags, mit vielen anderen Schaulustigen, am hohen eisernen Zaun vor dem Buckingham-Palast. Wenigstens die Zeremonie der Wachtablösung war uns gewiss. Man munkelte jedoch, ein Mitglied der Royal Familiy werde kommen.
Unter einem Torbogen, vom Innenhof des Palastes her, erschien eine grosse schwarze Limousine. "The Queen!"
Die Polizisten drängten die Leute zurück, das Portal, an dem wir standen, wurde geöffnet. Wir hatten Glück. - irgendwie landeten wir in der vordersten Reihe. Ganz langsam fuhr das Auto an uns vorbei.
Alles winkte - wortlos, es herrschte ja noch Hoftrauer, die es zu respektieren galt. Die junge, schwarzgekleidete Frau im Wageninnern bewegte - most graciously - ihre behandschuhte Rechte. Ein schwaches Lächeln lag auf dem bleichen Gesicht unter dem schwarzen Hut. Die Augen - von tiefstem Blau - lächelten nicht mit, sie blieben ernst. Arme junge Königin, dachte ich.
Meine Freundin nahm mich am Arm. "Und jetzt wottsch würkli na zum Churchill?" - "Natürli!"
Beim Foreign Office, gegenüber des Hauses Downing Street Number 10, hatte sich viel Volk angesammelt, mehrheitlich amerikanische Touristen. Der Polizist, der vor dem Sitz des Prime Ministers auf- und abschritt, liess sich nichts entlocken, er schwieg zu allen Fragen, die man ihm zurief. Die Haustüre öffnete sich, zwei weitere Polizisten erschienen, in ihrer Mitte, rosig und strahlend, aber mühsamen Schrittes, Churchill. Seine Rechte formte das berühmte V-Zeichen. Ein Beifallssturm brach los, man klatschte, winkte und schrie: "Hello Mr. Churchill - dear old Winnie!" (Das mussten die Amerikaner sein!) Ein Auto fuhr vor, der alte Mann stieg ein, wandte sich auf seinem Sitz nochmals zu den jubelnden Leuten zurück, lächelte breit und vergnügt und schwenkte die Hand mit dem erhobenen Zeige- und Mittelfinger.
"Gsesch", sagte ich zu meiner Freundin, "halt au na de Churchill!"

Das war vor bald 43 Jahren. Abgesehen davon dass mir heutzutage langes Stehen Mühe macht, würde ich kaum auf den gegenwärtigen Premierminister warten. Auch nicht auf die Queen, geschweige denn auf ein anderes Mitglied des Hauses Windsor. Meine jugendlich-

überschwengliche Begeisterung für England ist nüchtern geworden, more down to earth, wie sie drüben sagen.
Ich war noch einige Male in England, später allerdings mit der Swissair oder mit BEA

.

Jetzt aber warnen mich meine havarierten Gedärme vor den Risiken von Auslandreisen, weil ihnen viele Speisen schlecht bekommen würden. Ich fahre ja nicht nach Südfrankreich um bloss grillierte Kalbsschnitzel und Trockenreise zu verzehren, dieweil sich die andern an Gigot d'agneau à la provençale und andern Leckereien gütlich tun dürfen.
Lieber bleibe ich zuhause. Ist meine Welt eng geworden deshalb?
Freilich kann ich nicht mitreden, wenn andere von ihren Reisen durch die weite farbige Welt erzählen - Senioren leisten sich da Erstaunliches.
Aber ich kann von zahlreichen, interessanten köstlichen Begegnungen berichten, die ich dank meiner Sprachkenntnisse erleben durfte. Komplimente machen mir Freude - "your English is quite marvellous", und ich bin stolz, wenn ich einfach so daher plaudern kann (alle, die mich kennen, wissen, wie gerne ich dies tue) ohne mühsam nach Ausdrücken und Wörtern suchen zu müssen.
Die Englischstunden in der Churer Migrosschule - advanced learning - erweisen sich da als sehr hilfreich.
Meinen einstigen Vorsatz, niemals mehr freiwillig an die Gestade des lac Léman zurückzukehren, habe ich natürlich nicht eingehalten. Wie schön, dass es eine welsche Schweiz gibt und Romands, mit denen ich parlieren kann.

Nein, ich fahre nicht mehr in die Welt hinaus; ich hole sie zu mir herein und bin während mancher Stunde nicht in meiner Stube, sondern mit Nadine Gordimer in Südafrika, mit Pearl Buck oder Han Suyin in China, Nevil Shute bringt mich nach Australien und Joanne Trollope in die gar nicht so heile Welt kleiner englischer Dörfer und Landstädtchen. Wer mich nach Südfrankreich entführt, werden Sie erraten. Pagnol ist's und die geniale Colette. Christian Segal zeigt mir die unwirtliche Kargheit der Causses, und Toni Morrison lässt mich Einblick tun in die Welt der Schwarzen in Amerika.

Die Liste ist natürlich um einiges länger ... und den Reiseberichten anderer kann ich neidlos zuhören

---